

Workshop II: „Selbstkompetenzen erkennen und fördern“ (Prof. Bernhard Müßgens)

Was brauchen Kinder für die Bildung und Entwicklung ihrer Selbstkompetenzen?

Am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Universität Osnabrück gibt es seit mehr als zehn Jahren regelmäßig in jedem Semester mehrere Seminare zu Musik und Tanz. Das Institut kooperiert dabei vor allem mit der Antoniuschule in Holzhausen, einer Grundschule im Osnabrücker Land, und der Integrierten Gesamtschule im Osnabrücker Stadtteil Eversburg. Die wichtigsten Ziele sind die Entdeckung, Wertschätzung und Förderung individueller Potenziale der Schülerinnen und Schüler. Erprobt und erforscht werden überdies mögliche Wege individueller Förderung für eine Vielfalt von Bildungsbiographien. Studierende aller an der Osnabrücker Lehrerbildung beteiligten Unterrichtsfächer entwickeln in diesen Seminaren gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern von Klasse eins bis Klasse zehn immer neue, eigene Tänze. Die Erfahrungen aus der Praxis werden gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen aus den kooperierenden Schulen reflektiert.

Die Antoniuschule in Holzhausen im Landkreis Osnabrück und die Integrierte Gesamtschule Eversburg in der Stadt Osnabrück machen es sich in besonderer Weise zur Aufgabe, alle Schülerinnen und Schüler mitzunehmen. Die Zusammensetzungen der Klassen spiegeln den gesellschaftlichen Querschnitt in seiner Vielfalt wieder. Zugleich ist kooperatives Lernen mit- und voneinander ihr erklärtes und zentrales Ziel. Mit immer neuen Erfahrungs- und Unterrichtsangeboten wollen beide Schulen die Bildungschancen der ihnen anvertrauten Kinder deutlich und nachhaltig verbessern. Deshalb unterstützten sie u.a. unsere Studien zu den individuellen Lerneinstellungen und Leistungsmotivationen und den für schulisches Lernen entscheidend wichtigen Handlungskontrollstilen und Selbstkompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Es geht dabei um folgende Fragen: Können die Schülerinnen und Schüler sich selbst klare und realistische Ziele setzen, sich zur Umsetzung ihrer Ziele motivieren, dabei Fehler und Ungenauigkeiten wahrnehmen und auch mit Misserfolgserlebnissen gut umgehen? Damit sind grundlegende Selbstkompetenzen angesprochen, die über kurzfristige schulische Leistungsverbesserungen weit hinausgehen. Die fachliche Absicherung wird durch die empirischen Bezugswissenschaften gewährleistet. Dazu gehören neben einer systematischen Bewegungsbeobachtung eingehende Gespräche mit Expertinnen und Experten der Entwicklungspsychologie und der differenziellen Persönlichkeitspsychologie. Viele unserer Projekte werden deshalb mit dem pensionierten Professor für Persönlichkeitspsychologie, Dr. Julius Kuhl, und seinem Mitarbeiter und Kollegen, Dr. Miguel Kazén, detailliert abgestimmt.

Alters- und Entwicklungsstufen übergreifende Studien

Den alltäglichen Prozessen nonverbaler Synchronisation und Koordination kommt in allen Lern- und Lebensbereichen von Kindern und Jugendlichen eine nur schwer zu überschätzende Bedeutung zu. Eines der Alleinstellungsmerkmale der beim Bildungskongress 2016 vorgestellten Kooperationen besteht darin, dass die dabei entwickelten und zur Anwendung kommenden Methoden grundsätzlich vom Grundschul- bis ins junge Erwachsenenalter hinein anwendbar sind. Bei den Untersuchungen der letzten Jahre gehörte dies zu den überraschendsten Teilergebnissen: Viele der für die jüngeren Grundschul Kinder entwickelten Bewegungsaufgaben sind für ältere Kinder und selbst für

Jugendliche aus einer großen Spanne von Alters- und Entwicklungsstufen hoch motivierend. Ebenso eignen sich die verwendeten Systeme der Bewegungsbeobachtung für ganz unterschiedliche Anwendungsbereiche von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter.

Die schulischen Kooperationspartner haben stets großes Interesse an den Ergebnissen der von ihnen unterstützten Projekte. Die Klassenlehrerinnen und -lehrer besuchen regelmäßig in jedem Semester die jeweiligen Seminare während wenigstens einer Sitzung. Sie werden dazu von den Schulleitungen für diesen Vormittag von ihren Lehrverpflichtungen befreit. So erhalten die Studierenden kompetente Rückmeldungen aus der Schule über die Voraussetzungen, aktuellen Entwicklungen und über die Folgen und Auswirkungen ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen für die Schule und für den Unterricht. Und umgekehrt werden die Schulen über die Konsequenzen für die Lehrerbildung umfassend informiert.

Synchronisation und Koordination und ihre Bedeutung für die Kommunikation

Mögliche Erfahrungen aus den Kooperationen werden im Folgenden am Beispiel einer Bewegungsübung unter vielen weiteren skizziert. In den vier Ecken einer Turnhalle stehen Videokameras mit Fokus auf die Hallenmitte in einer Erhöhung, die das Filmen aus einer abgeschwächten Vogelperspektive ermöglicht. Aufgezeichnet werden Kinder dritter Klassen und Studierende, die miteinander tanzen. Die Studierenden bilden einen Innenkreis mit Blick nach außen, die Schülerinnen und Schüler den Außenkreis mit Blick nach innen. Das Modell sieht ein partnerschaftliches Verhältnis vor. Schüler und Studierende wenden sich einander paarweise zu.

Aufgabe der Paare ist es, teils von den Studierenden vorgegebene, teils von den Schülerinnen und Schülern spontan entwickelte Spiegelbewegungen zur Musik passend durchzuführen. Die Studierenden geben die Bewegungen während eines ersten, zuvor im Seminar choreographierten Teils der Testung vor. Dabei versuchen die Schülerinnen und Schüler, die Studierenden synchron zu spiegeln. Nach der letzten choreographierten Tanzbewegung übergeben die Studierenden die Führung durch eine zuvor vereinbarte und die Schülerinnen und Schüler zur Führungsübernahme auffordernde Geste deutlich an die Schülerinnen und Schüler. Bis zum Ende der Musik ist der weitere Führungsverlauf frei und ergibt sich aus der lebendigen Interaktion. Endet die Musik, verabschieden sich die Studierenden durch eine Abschiedsgeste von ihren Schülern und gehen im Uhrzeigersinn zum nächsten Schüler oder zur nächsten Schülerin weiter.

Nach der Führungsübergabe der Studierenden zeigen sich bei genauer Beobachtung der Aufzeichnungen deutliche individuelle Unterschiede im Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Viele übernehmen die Führung so rasch und selbstverständlich, dabei konzentriert, ruhig und fließend, dass der Wechsel von Studierenden zu Schülerinnen oder Schülern in der Bewegungsführung kaum zu bemerken ist. Andere zeigen große Unsicherheiten. Sie warten und können kaum glauben, dass sie die Interaktion in Tanz und Bewegung nun führen sollen. Sie schauen nach rechts und links, greifen mit den Händen in ihr Gesicht, fahren sich durch die Haare, ziehen ein T-Shirt zurecht, das gar nicht verrutscht war o.ä. Oft schauen diese eher unsicheren Schülerinnen und Schüler auch nach rechts oder links. Übernehmen sie die Führungsbewegungen einer anderen Schülerin oder eines Schülers, so verkleinern sie diese Tanzbewegungen oft räumlich, kürzen sie zeitlich ab oder beschleunigen sie, führen sie unsicher oder fahrig aus und zeigen so, dass sie zwischen

ihren eigenen Bewegungsbedürfnissen und den Erwartungen anderer an sie noch nicht sicher unterscheiden.

Die Folgen für die Schulpraxis

Gespräche mit den Lehrerinnen und Lehrern bestätigen in der Regel das Bild. Diese Schülerinnen und Schüler sind im Vergleich zu anderen Kindern der Klasse oft sozial weniger gut integriert, fühlen sich in den Klassenverband weniger eingebunden und in ihm aufgehoben und trauen sich im Alltag hinsichtlich der schulischen Anforderungen weniger zu als andere. Sie fühlen sich im Ganzen in der Schule weniger wohl. Manchmal ist das Gefühl des Angenommenseins durch die Lehrerin spürbar geringer ausgeprägt, ebenso Lernfreude oder Anstrengungsbereitschaft. Die Zusammenhänge zwischen den videographisch beobachtbaren Verzögerungen bei der Übernahme der Bewegungsführung und Studien zu den emotionalen und sozialen Schulerfahrungen der Schülerinnen und Schüler tendieren stets in dieselbe Richtung. Kinder, deren Verzögerungen bei der Führungsübernahme geringer sind, benötigen im Schulalltag weniger externe Motivation. Sie können sich selber leichter klare und realistische Ziele setzen und selbständig die ersten Schritte zur Realisierung ihrer Ziele gehen.

In den Gesprächen zwischen den kooperierenden Lehrerinnen und Lehrern und den Studierenden über die Schülerinnen und Schüler werden u.a. Möglichkeiten individueller Förderung besprochen. Bei genauer Beobachtung der tänzerischen Bewegungen von Schülerinnen und Schülern wird von Fall zu Fall deutlich, dass sie selbst Expertinnen sind für das, was sie zu ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung benötigen. Die Kinder und Jugendlichen zeigen was sie brauchen, wenn wir Erwachsenen lernen und üben, genau hinzuschauen. Wir nehmen uns daher in den Seminaren - wie auch im Workshop beim Bildungskongress 2016 an ausgewählten anonymisierten Beispielen - die zur Beantwortung der folgenden Fragen notwendige Zeit: Was brauchen Schülerinnen und Schüler, um ihren Selbstzugang im Schulalltag zu verbessern? Was kann ihnen dabei helfen, die eigenen Potenziale und Entwicklungschancen genauer wahrzunehmen und besser als bisher zu nutzen? Wie können sie lernen, ihre eigenen Bedürfnisse von den Anforderungen anderer an sie genau zu unterscheiden und sich Ziele zu setzen und zu verwirklichen, die zu ihrer Lebensgeschichte und Person passen?

Der Blick von außen kann auch unseren Kooperationslehrerinnen und -lehrern dabei helfen, die Schülerinnen und Schüler ihrer Klassen einmal ganz anders als im Schulalltag zu sehen. Und umgekehrt hilft die über Jahre und Jahrzehnte gewonnene Expertise erfahrener Pädagoginnen und Pädagogen aus den Kooperationsschulen den Studierenden, noch genauer und differenzierter hinzuschauen. Die Kooperation mit einer Schulklasse dauert oft zwei Jahre und nicht selten sogar länger. In dieser Zeit werden von Semester zu Semester und von Schuljahr zu Schuljahr Entwicklungen und Veränderungen der Kinder sichtbar. Die daraus resultierenden Erfahrungen sensibilisieren die Studierenden als unsere künftigen Kolleginnen und Kollegen an den Schulen für die Wahrnehmung kleinster Anzeichen von Äußerungen der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer subjektiven und berechtigten Entwicklungs- und Förderbedürfnisse.